

Der Tod des Sokrates wider der Vernunft ?

Platon (geb. 427 v. Chr.) hat in Dialogen seine Gedanken aussprechen lassen. Der Buchstabe war ihm von geringem Wert. Die Sprache unter den Menschen galt ihm mit höchster Erkenntnis gefüllt als das Wirkliche.

In seinem Dialog „Phaidon – Über die Unsterblichkeit“ gestaltet sich die Ideenlehre Platons aus und der Dialog selbst entspringt dem Schüler Platon anlässlich des zum Tode verurteilten Lehrers Sokrates (um 470 v. Chr.). Der Trunk des giftigen Schierlings bereitete Sokrates den langsamen Tod durch Entzug der Wärme, indem diese aus dem Körper wich, aufsteigend von den Füßen bis zum Herzen. Die den Sokrates umstehenden Schüler Kriton, Apollodoros u.a. weinten angesichts des aufsteigenden Todes des Sokrates. Ihnen entgegnete er: „Was macht ihr doch, ihr wunderlichen Leute! Ich habe besonders deswegen die Weiber weggeschickt, dass sie nicht in diesen Fehler verfallen möchten; denn ich habe immer gehört, man müsse stille sein, wenn jemand stirbt. Also haltet euch ruhig und standhaft.“

In der Stille liegt jenes Moment, das uns wahrnehmen lässt den an der Mutterbrust sich labenden Säugling, der den Gedankentrunken des Lebens in sich aufnimmt. Wie zeigt uns also die geforderte Stille des Sokrates in seinem Ableben, das Weichen der Wärme von unten nach oben, das Herausgehen des einst getrunkenen Gedankens, das von oben gekommene Wort, das der Idee das Leben gab ?

Stirbt der Mensch, so weicht zuerst aus seinem Willensleib (Stoffwechsel-Gliedmassensystem) die Wärme, von unten nach oben. Es ist dies der seiner Kindheit entgegengesetzte Weg der Entwicklung des Willens. Die menschliche Hand ist dasjenige Glied, welches in seinem Wirken die Bewusstheit des Menschen repräsentiert und zugleich das unbewussteste Denken in sich hat. Die Extremitäten, Hände und Beine, haben ein Wissen, von jenem wir in unserem Kopfe nur ein geringes bewusstes Wissen haben. Die aufsteigende Todeskälte des Sokrates zeigt anschaulich den Verlust des Willens. Sokrates forderte den weinenden Vollstrecker auf, seine Glieder zu berühren, damit er wisse, wie weit das Entweichen des Lebenswillens schon fortgeschritten sei. Nachdem die Füße schon kalt waren, drückte dieser ihm die Knie und Sokrates bemerkte die Berührung nicht mehr. Höher und höher stieg die Kälte und damit ging einher eine abnehmende Wahrnehmung seines physischen Leibes. Als nun die Kälte nahe seines Herzens kam, sagte ein Letztes der Sokrates zu seinen Schülern:“ O Kriton, wir sind dem Asklepios einen Hahn schuldig, entrichtet ihm den und versäumt es ja nicht“.

Die aufsteigende Kälte ergriff nun das Herz des Sokrates und dieser verstarb.

Welch anschauliche Steigerung liegt in diesem letzten Akte des Todes des Sokrates?

Der Mensch hat ein Leben aus dem Wort, ehe er ein Herz hat. Der Rhythmus ist ihm gegeben in seiner umgebenden, pulsierenden Flüssigkeit als Embryo, noch ehe ein Organ da ist, das diesen Rhythmus zu regulieren in der Lage wäre.

Das Wort, die Idee, die Wärme zeugt Leben und dieses erscheint in seiner ersten Gestalt als Rhythmus.

Sokrates ist nun jener Geist, der angesichts des Todes diesen nicht verneint, denn er hätte sich leicht dem Urteil der Athener Demokratie durch Flucht entziehen können.

Auch wartet er nicht zum Vollzuge der Todesurteils auf den Untergang der Sonne, jener als letzter Zeitpunkt des Tages zur Vollstreckung galt.

Die zu Vollstreckenden nutzten noch gerne die verbliebene Tageszeit, um noch einmal ihren Leiden zu frönen. Dieses lehnte Sokrates mit Entschiedenheit ab.

Drei Elemente treten uns damit entgegen, die dem Todesgang des Sokrates beiwohnen.

Der Mensch Sokrates weiss, das der Tod dem Leben gehört, darum bejaht er ihn, wie er das Leben bejahte.

Der Zeitpunkt des Sterbens war dem zu Sterbenden ein weiteres Element seiner durch seinen Willen gegebenen Bestimmung.

Die Verneinung seiner Leidenschaften in letzter Stunde war ihm entschiedenes Denken, das zwar durch sich selbst diese Leidenschaften in Tugenden gefasst sehen wollte, aber auch zugleich wusste, das die Tränen seiner umstehenden Schüler noch nicht durch deren sich entwickelndes Denken zu überwinden waren. Darum das Gebot der Stille. –

Die Stille, das Schweigen ist also jenes Element, das dem Denkenden zum Gebot wird, wo sein Denken noch nicht bewusstes Gefühl ist.

Die Schilderung der politischen Verhältnisse Athens und die Umstände, die zu einer Verurteilung des Sokrates führten, waren bis heute gar oft Gegenstand von Betrachtungen, die doch alle das Phänomen des letztlich durch menschliches Urteil bewirkten Todes des Sokrates zu beleuchten suchten.

Nicht äussere Begebenheiten wie Erdbeben, Krieg oder auch Krankheit bewirkten den Tod des Sokrates, nein, ein menschliches Urteil gab Anlass dazu.

War es nicht auch ein Urteil des Menschen, das dazu führte, den Christumenschen ans Kreuz zu schlagen?

Gewiss, so mag dieser oder jener einwenden, gab es bei Sokrates wie bei Christus zwingende äussere Umstände, die mit einer Notwendigkeit das Ziel heraufbeschworen, beiden das Leben durch den physischen Tod zu nehmen. Eine solche Betrachtungsweise lebt aber gleichwohl vom Goethewort: „Das Phänomen ist eine Folge ohne Grund, eine Wirkung ohne Ursache. Es fällt dem Menschen so schwer, Grund und Ursache zu finden, weil sie so einfach sind, dass sie sich dem Blick verbergen“ („Sprüche in Prosa“).

Das Phänomen des menschlichen Urteils, das den Tod in Sokrates und Christus herbeiruft, muss sich verbergen dem historischen Blick, denn dieser Blick hat nicht unbedingt die Kraft zu seiner Grundlage, das Phänomenale vom Wesenhaften zu scheiden.

Das Einfache in beiden Todesvollstreckungen ist uns also jenes neu hervortretende Bewusstseinsmoment in der menschlichen Entwicklung, was wir als menschliches Urteil benennen.

Rudolf Steiner vermittelt in seinen Vorträgen über die okkulten Grundlagen der Bhagavad Gita eine Vorstellung vom Erweckwerden des Ichs des Menschen, das vorausseilt jener menschlichen Bewusstseinsstufe, wie sie sich vorfand zu Zeiten des Sokrates und des Christuserignis.

Greifen wir den Todesablauf seiner Erscheinung nach auf, wie ihn Platons Dialog „Phaidon“ seinem Wesen nach zu ergreifen sucht, so tritt uns der verurteilte Sokrates in drei Erscheinungselementen entgegen, die in dieser Klarheit und Bestimmtheit noch nie beschrieben wurden vor Plato.

Ein erstes ist uns die Feststellung, dass Sokrates dem nahestehenden Tod nicht ausweicht, sondern sich dem menschlichen Urteil stellt, gleichwohl er weiss, das es irrt.

Ein zweites ist uns die Bestimmung des Todeszeitpunktes, den Sokrates nicht dem Sonnenlauf überlassen will, sondern diesen kraft seines ich-erwachenden Denkens selbst bestimmt.

Und ein vorläufig letztes Moment der Beobachtung kann sein, die bestimmte Verneinung der Leidenschaften, so sie das Frönen nach dem Triebhaften sein sollen als auch die Verneinung der Tränen des Fühlens.

In allen drei Urteilen, führt Sokrates ein völlig neues Selbstverständnis vom Menschen vor.

Er entscheidet selbst, ob er sterben wird, wann er sterben will und wie er zu sterben gedenkt.

Sokrates stellt somit dem Athener Urteil seine selbstbestimmte Freiheit im Sterben gegenüber.

Beides geschieht durch Menschenhand, die von sich noch nicht ein Bewusstsein ihres Wissens hat.

Sokrates kann uns also als der erste Mensch gelten, der in hohem Denken sein Sterben selbstbestimmt in die Hand nimmt.

Wie anders tritt uns vorstellungsbildend in den Überlieferungen der Todesgang des Christus entgegen? Dies anzuschauen sei dem Leser überlassen.

Festhalten kann das Denken, was Goethe in seinem Spruche mitteilt: „Die Vernunft ist auf das Werdende, der Verstand auf das Gewordene angewiesen, jene bekümmert sich nicht: wozu? dieser sagt nicht: woher? – Sie erfreut sich am entwickeln; er wünscht alles festzuhalten, damit er es nutzen könne.“ – Und:

„Was nicht mehr entsteht, können wir uns als entstehend nicht denken. Das Entstandene begreifen wir nicht“ („Sprüche in Prosa“).

Damit ist ein Doppeltes gesagt: Einmal ist der Sterbensvorgang des Sokrates von jener Art, wie er sich dem heutigen Denken erschliessen kann in seinem Verstehen. So wie Sokrates der Vorgang durch sein Denken ein zu Verstehender wurde, den er seinen Schülern durch den Akt des Sterbens zur Anschauung werden liess, so sehr andererseits widerstrebt der Akt selbst reiner Vernünftigkeit.

Hier tritt also Verstand und Vernunft gegensinnig auf. Was des einen Gewordenes ist, ist dem anderen noch Zukünftiges. Zukünftig ist dem Sokrates geblieben die Vernunft seines Verstandes, gleichwohl er in Platons Dialog um diese ringt und das Denken seine Heimat findet in der Kraft der Erinnerung als auch in der Unsterblichkeit des Geistes.

Wohlan, erfreut sich die Vernunft nach Goethe am Entwickeln, wo bleibt uns jener vernünftig gesetzte Stein im Werdensprozess des Sterbens des Sokrates, wird die Frage sein?

Schauen wir auf den Vorgang der Willenslösung aus dem Leibe des Sokrates, so finden wir hierin das Vernünftige als Begriff im Entweichen der Wärme von unten nach oben.

So wie das Gefühl des Denkens in das Gliedmassensystem des Menschen seinen Einzug hält, von oben nach unten, nach diesem Gesetze muss es sich auch wieder aus diesem zurückziehen und dieses Gesetz beschreibt uns Sokrates in der zunehmenden Gefühllosigkeit seiner Gliedmassen von unten nach oben nach dem Trunk des Schierlingbechers.

Das Denken schweigt und befiehlt der Träne das Stillestehen, um dann in einem letzten Aufleuchten der Vernunft in diesem Denken dem Leben noch zuzurufen: Wir sind dem Asklepios noch einen Hahn schuldig!

Dieser Hahn ist es und doch ist er es wieder nicht, es ist sein Schrei, der die Nacht durchbricht, den Schlaf durchbricht, um das Leben anzuzeigen, welches sich mit dem ersten Sonnenstrahl meldet, und dies weiss der Sokrates.

Er weiss auch, dass es zum Leben eines Willens bedarf und der Hahnesschrei ist ihm der willentliche Impuls des Morgens. Morgen, ja morgen, so ahnt sein ersterbender Verstand, wird dieser Verstand, das Verstehen der Welt, bereichert wiedererstehen, und der gemehrte Reichtum seines Verstehens wird ihm die Vernunft sein.

Er stirbt in diesen ersehnten geistigen Morgen hinein, wovon die Idee seiner Wiedergeburt zehrt und die gedankliche Stimmung der Unsterblichkeit seiner Seele ihr Leben erhält.

Dr. A. J. Theiss, Zollstrasse 1, D-78247 Schlatt am Randen